
Pro und contra Wirtschaftswachstum

Rezension von: Felix Butschek,
Wirtschaftswachstum – eine Bedrohung?
Böhlau, Wien 2016, 150 Seiten,
broschiert, € 35;
ISBN 978-3-205-20061-1.

Wirtschaftswachstum wird in den hoch entwickelten Industriestaaten zunehmend in Frage gestellt. An der Spitze dieser Bewegung stehen Umweltschützer. Sie sehen im Nullwachstum den einzigen Weg zu einer nachhaltigen umweltfreundlichen Wirtschaft. Tim Jackson ist einer der Wortführer dieser Bewegung. Er hat einen Bestseller mit dem Titel „Wohlstand ohne Wachstum“ verfasst. Auf akademischer Ebene hat sich Jeroen van den Bergh mit seiner „Degrowth“-Strategie einen Namen gemacht.

Felix Butschek nimmt diese Wachstumskritiker in seinem neuesten Buch aufs Korn. Seine Kernaussage: Schon seit 150 Jahren bringen die intellektuellen Argumente gegen das Wirtschaftswachstum vor. Zunächst standen moralische Probleme – verwerfliche Habgier – im Vordergrund. Heute liegt der Fokus auf den Umweltproblemen, die mit dem Wachstum einhergehen. Letztlich handle es sich auch hier um ein Sträuben gegen die Dynamik und Expansion des Kapitalismus.

Was die Umwelt betrifft, sei eine zielgerichtete Umweltpolitik wirksamer als das „Starren auf den wirtschaftlichen Output“, argumentiert Butschek. Mit forciertem technischem Fortschritt seien die Umweltprobleme besser in den Griff zu bekommen als mit dem Schüren von Wachstumsängsten. Die Um-

weltpolitik sollte sich an direkten Gefahren orientieren (Meeresspiegel), nicht an indirekten Bedrohungen durch das Wachstum. Europäische Alleingänge der Entindustrialisierung helfen schon gar nichts.

Wachstum werde letztlich aus moralischen Gründen für verwerflich gehalten: Intellektuelle prangern schon seit Langem den Konsumterror an und predigen das rechte Maß. Für Butschek ist Sartre der Prototyp des Intellektuellen, der sich in alles einmischt. Wachstumskritische Äußerungen seien aber auch bei John Stuart Mill, Sombart und Keynes zu finden. Keynes erwartete beispielsweise, dass das ökonomische Problem der Armut in 100 Jahren (d. h. bis zum Jahr 2030) gelöst sein werde und die Menschen sich dann vergnüglicheren Tätigkeiten zuwenden könnten. Er rechnete damit, dass die Erwerbstätigen im Jahr 2030 nur noch 6 Stunden pro Woche arbeiten würden. Butschek bringt ein interessantes Argument für Keynes' Fehleinschätzung: Die Erwartungen von Keynes waren vom Lebensstil – d. h. Müßiggang – der englischen Aristokratie beeinflusst.

Die Menschen streben offenbar nach höherem Einkommen. Dieses Grundverhalten lassen sie sich von Intellektuellen und Umweltschützern nicht abgewöhnen. Auch würden die Umweltprobleme von den Ökologen und Umweltaktivisten krass überzeichnet: Von Überlebensfragen der Menschheit könne keine Rede sein.

Butschek vertritt die These, dass das Wirtschaftswachstum seit den Siebzigerjahren durch umweltpolitische Maßnahmen sowie eine wirtschafts- und technikfeindliche Atmosphäre – die von den Intellektuellen verbreitet wurde – signifikant gebremst wurde. Das erscheint mir zwar angesichts der vie-

len anderen politischen Bremsfaktoren übertrieben, aber die Verzögerungen durch Umweltverträglichkeitsprüfungen und hohe Auflagen sind schwer zu bestreiten.

Im ersten Teil des Buches gibt Felix Butschek einen sehr interessanten Überblick über die wirtschaftshistorische Entwicklung in Europa. Dieser Teil ist sachlich-wissenschaftlich formuliert und bietet jedem Interessierten eine gut lesbare Einführung in die großen Stationen der Wirtschaftsgeschichte aus der Sicht eines „Institutionalisten“. Wer mehr zu diesem Thema wissen will, kann Butscheks Buch „Industrialisierung“ oder die Werke von Braudel, Hobsbawm, Kocka, Wallerstein u. a. zu Rate ziehen.

Butschek führt hier etwa Folgendes aus: Der fundamentale Wandel durch den Prozess der Industrialisierung bewirkte, dass das BIP pro Kopf seit 200 Jahren deutlich gewachsen ist. Vorher hatte der Lebensstandard nahezu stagniert bzw. Aufschwünge wurden durch Abschwünge weitgehend egalisiert („malthusianische Falle“).

In der Antike und im Mittelalter war vor allem die Oberschicht von der Gier nach Mehr besessen. Sie eignete sich das Mehrprodukt mit Gewalt an. Bauern- und Sklavenaufstände wurden dank überlegener Waffen niedergeschlagen. Das Verdienst des Kapitalismus war, die menschliche Energie von der Gewalt auf die ökonomische Konkurrenz umzuleiten. Der organisierte Kapitalismus hat dann einen Teil des erwirtschafteten Mehrwerts auch der Masse der Bevölkerung – nicht bloß der weltlichen und geistlichen Oberschicht – zukommen lassen.

Über das Thema Habgier hat der Soziologe Gerhard Schulze in seinem Buch „Die Sünde“ ein interessantes

Kapitel verfasst, und Manfred Prisching hat den Weg zur Konsumgesellschaft in seinem Buch „Die zweidimensionale Gesellschaft“ erhellend beschrieben.

Es wäre heute wirtschaftlich und politisch nicht gerade einfach, unser dynamisches Wirtschaftssystem wieder in ein funktionierendes statisches System zurückzuführen. Der Kern des Wachstumsprozesses liegt im technischen und organisatorischen Fortschritt. Kann man diesen aufhalten?

Der zweite Teil des Buches hat eher den Charakter einer Streitschrift – nicht einer wirtschaftshistorischen Abhandlung. Auch dieser Teil ist aber mit vielen Hinweisen auf die Geschichte angereichert. Hier geht es u. a. um die klassische moralische Frage nach verwerflichen Verhaltensweisen, die der Kapitalismus erzeugt. Der Mensch müsse nach den Vorstellungen der Wachstumskritiker vom Konsumismus, von der Gier nach Mehr, befreit werden.

Wenn das alles passiert, was sich die Wachstumskritiker wünschen, stehen wir vor allem vor zwei großen wirtschaftspolitischen Problemen: Arbeitslosigkeit und Staatsschulden. In jeder bisherigen Stagnationsphase sind Arbeitslosigkeit und Budgetdefizite dramatisch gestiegen. Die Verfechter des Nullwachstums können nichts gegen die steigende Arbeitslosigkeit anbieten – außer einer ständig zu wiederholenden Verkürzung der Arbeitszeit. Diese ließ sich aber schon in den letzten Jahrzehnten (wegen der Globalisierung) nicht durchsetzen.

Selbst wenn man auf mehr Wohlstand und ein gutes Leben (Skidelsky) abstellt, wird es ohne Wachstum schwierig. Denn die Glücksforschung zeigt, dass Arbeitslosigkeit einen dra-

matischen Einbruch der Lebenszufriedenheit verursacht. Hohe Arbeitslosigkeit ist aber gerade das große Risiko einer Strategie des Nullwachstums – besonders wenn diese nur von einem Land oder Kontinent verfolgt wird.

Das zweite große Problem bilden die Staatsschulden. Die meisten Regierungen wollen diese heute über höheres Wachstum abbauen, das zu mehr Steuereinnahmen führt. Wenn Politiker ein Nullwachstum anstreben, dann sind massive Einschnitte in den Sozialstaat unausweichlich.

Keine Regierung will heute ernstlich die Vorstellungen der Wachstumskritiker verwirklichen. Die Regierungen in den USA und Österreich streben „die größte Steuersenkung aller Zeiten“ an, um das Wachstum zu fördern. Selbst die EU-Wirtschaftspolitik, die sich primär dem Neoliberalismus verpflichtet fühlt, hat sich zur Juncker'schen Investitionsstrategie durchgerungen, um

das Wirtschaftswachstum zu stimulieren.

Felix Butschek hat ein mutiges Buch zur Verteidigung des Wirtschaftswachstums geschrieben, das sich völlig gegen den ökologischen Zeitgeist stellt. Er wirft den Intellektuellen vor, diesen Zeitgeist zu schüren. Kapitalismus und Industriegesellschaft waren schon immer auf das Engste mit Wirtschaftswachstum verbunden. Eine Alternative zum Kapitalismus zeichnet sich nach dem Untergang des Kommunismus nicht ab. Ein ökologisch bedingtes Nullwachstum wäre ein Experiment, das an eine Rückkehr zu frühmittelalterlicher Stagnation erinnert. Erfolgversprechender ist das Experiment, die ökologischen Probleme durch strikte Regulierungen und ökonomische Anreize in den Griff zu bekommen.

Ewald Walterskirchen